

Premiere Rheingold Frankfurt 2.5.2010

Licht aus, totale Dunkelheit, die Musik beginnt. Projektion einer Wasserfläche auf die einzelne Tropfen fallen, die Erschütterung breitet sich ringförmig aus. Die Bühne senkt sich. Eine schräge blaue Scheibe, die in vier Ringe und einen Kreis geschnitten ist die sich unterschiedlich verdrehen lassen. Damit entsteht entweder eine glatte Scheibe oder unterschiedliche Ebenen. Diese technische Möglichkeit wird in der 1. Szene als unterschiedliche Wasserebenen eingesetzt in denen sich die Rheintöchter tummeln. In der 2. Szene versuchen die Riesen anfangs durch einen Spalt einen Blick auf die Weltenscheibe der Oberwelt zu erhaschen. In der 3. Szene dreht sich die ganze Konstruktion und gibt den Blick auf die Nibelungenwelt unter dem erhöhten Teil der Scheibe frei. Dieser Effekt wird später auch beim Einzug der Götter nach Walhall benutzt. Tolle Idee. Ich bin gespannt, ob dieses Bühnenbild (Jens Kilian) für alle Ringteile verwendet wird und die Erschütterung der Wassertropfen vom Anfang ebenso unweigerlich zur Götterdämmerung führen.

Regie führte Vera Nemirova, die vor drei Jahren mit einem sehenswerten Tannhäuser in Frankfurt debütierte. Sie verzichtet im Gegensatz zum Tannhäuser (hier wurde die Ouvertüre als Kirchtagszenen inszeniert) auf aktuelle Bezüge und erzählt die Geschichte schnörkellos. Die FAZ beklagt, dass die Berghaus-Schülerin nicht an das Vorbild Ihrer Lehrerin und deren „legendären“ Rings in Frankfurt herankäme. Sie würde keine neuen Einfälle liefern, sondern nur ein „Konglomerat aus Déjà-vu-Effekten“.

Kleiner Exkurs: Wer vergibt eigentlich die Auszeichnung „legendär“? Das Premierenpublikum damals sicher nicht. Der Brand des Opernhauses damals kurz nach der Premiere der Götterdämmerung war reiner Zufall. Mir sind neben der ersten Szene im Rheingold, in der die Rheintöchter auf einer vertikalen drehbaren Scheibe fixiert waren vor allem noch die atemberaubend 15 cm hohen Klötzen unter den Schuhen der Götter im Gedächtnis mit denen diese auf Leitern herum turnen mussten.

Ich habe es genossen, die Geschichte optisch anziehend und mit einer klaren Erzählstruktur vor mir entstehen zu sehen. Meiner Meinung nach muss man nicht „Ihrem Ende eilen sie zu, die sich so stark im Bestehen sich wähnen“ an die Wand schreiben, um zu verstehen, wie beängstigend zeitlos diese Oper um Liebe, Macht, Unterdrückung und Naturfrevel ist und trotz aller Bemühungen wahrscheinlich leider auch bleiben wird.

Ansprechende Regieeffekte:

- Sehr überzeugend gelöst war für mich die Szene in der die Götter ohne Freias Äpfel plötzlich schwach werden. Dies wird nur als Vision gespielt. Der Text lässt sich in diese Richtung interpretieren; Loge: Den sel'gen Göttern wie geht's? Trügt mich ein Nebel? Neckt mich ein Traum? Wie bang und bleich verblüht ihr so bald!. Dazu schleicht eine zweite „gealterte“ Besetzung auf die Bühne. Ich fand die Inszenierung eines plötzlichen Schwächeanfall der Götter schon immer seltsam, da sich Wotan kurz darauf wieder erholt. Die Idee der dann geistig „gealterten“ Götter wird bei Einzug nach Walhall wiederholt. Die noch lebendigen Götter haben ihre Kleider gewechselt betreten im Smoking, Abendkleid und Champagnerglas den erleuchteten Publikumsraum.
- Bei der Goldübergabe werden die Konturen von Freia wie bei einem (Mord)opfer mit Kreide auf den Boden gemalt und mit Geldsäcken überdeckt.
- Erda hat bei ihrem Auftritt die drei Nornen als Kinder bei sich.
- Am Ende wirft Wotans Speer einen „Lichtschatten“ auf die Bühne. Der Zeiger steht auf „fünf vor“.

Besondere Begeisterung im Publikum fanden Kurt Streit als Loge und Jochen Schmeckenbecher als Alberich. Schmeckenbecher interpretiert durch intensive Betonung und Spiel die Rolle sehr eindrucksvoll. Er rüttelte damit an dem moralischen Bonus, den ich Wotan immer wieder gerne gebe (weil er doch das Gute will). Beim brutalen Raub des Rings wird überdeutlich, dass auch die „Guten“ jederzeit bereit sind alle Mittel einzusetzen um ihr Ziel zu erreichen. Sehr gut gefallen hat mir auch Katharina Magiera als Flosshilde.

Das Orchester wurde von Sebastian Weigle geleitet, der auch dieses Jahr die Meistersinger in Bayreuth dirigiert. Das Publikum bejubelt auch ihn und das Orchester. Meinerseits ist nur

anzumerken, dass sich das unglaubliche „schweben“ der Klänge in der Ouvertüre nicht eingestellt hat.

Ein Buhruf der fast das Ende der Musik nicht abwarten konnte wurde von einem tosenden Publikum überstimmt, einige wenige spätere Buhs für das Leitungsteam eingeschlossen. Ein toller Abend der Lust auf mehr macht. Premiere Walküre Oktober 2010, Siegfried Oktober 2011, Götterdämmerung Januar 2012; im Juni 2012 sind zwei Zyklen geplant.

Bildmaterial: google: „mediathek ard rheingold“